

Nun - wie, nun, was nun: jetzt? jetzt sind wir doch gerade im Gottesdienst. Also was: nun?
 Danket - ach so. Ja, aber... Kindern sagt man das: Nun sag mal schön Danke. Brav. Aber mir? Jetzt?
 Alle - Alle? Ohne Ausnahme? Jeder Einzelne? Oder alle zusammen? Da kann man vielleicht...
 Gott - Ach Gott, ja, äh: „Gott sei dank ist da nichts weiter passiert“ - so etwa? Sagt sich so leicht.
 Mit - Nun danket alle Gott mit... Ja mit wem denn?
 Herzen - Mit Herzen. Ja, wie, mit Herzen: Ba pumm, oder was? Von Herzen, ok. aber mit Herzen?
 Mund - Sag brav Danke, hab ich ja schon gesagt..., singen müsste ja nun nicht...
 Und - und... ja und? ja und was? noch was: was soll denn da noch kommen?
 Händen - Händen. Wie denn das, mit Händen danken? Hand schütteln: Danke, äh, Gott?

ach, wir können es uns auch zu kompliziert machen, mit dem Danken. Oder zu einfach.
 Das passiert jedenfalls immer dann, wenn wir einfach ZU-machen.
 gegenüber dem, dem wir uns verdanken.

Darum ist Erntedank eine undankbare Aufgabe für den Prediger.
 Und zwar, weil es eine ZU dankbare Aufgabe ist. Da kann man immer was zu sagen, als Prediger.
 Aber:
 Dankbarkeit - muss man wirklich darüber reden? Braucht es dieses NUN?
 Braucht es die Aufforderung, den Imperativ: DANKET?
 NA gut, wenn es an ALLE geht. Braucht es ALLE, braucht GOTT alle?
 SAMT HERZEN MUND UND HÄNDEN? Braucht Gott Dankbarkeit? Ist es eine Pflicht mehr,
 wenn es denn schon keine Selbstverständlichkeit ist?
 Und wir nicht eh schon „mit dankbarem Herzen“ mal schnell durchs Tor eilen, um im Vorhof Lob zu singen.
 Muss man wirklich über DANKEN reden, wollen wir nicht lieber DANKEN feiern?
 Machen wir ja, nächste Woche, im Mitbringgottesdienst...
 Was bin ich froh, dass wir da nur einfach DANKEN FEIERN!

Erntedank-Fest. Feste Dank ernten. Der Ernte fest danken. Dankfesten ernten ...
 Erntefeste gibt und gab es in allen Kulturen, immer gerne auch in einem religiösen Bezug.
 Das Überleben durch eine gute Ernte, das Leben können,
 das Genüge HABEN um SEIN zu können: Das muss und soll gefeiert werden.
 Miteinander! Das ist wichtig. Alle sollen feiern, keiner soll ausgeschlossen bleiben
 oder sich selber ausschließen.
 Und ja, so schön es wäre, einander für das zu danken, was wir einander Gutes getan oder gesagt haben,
 einander zu sagen: schön, dass es dich gibt:
 so richtet sich bei uns dieses irdischste aller Feste:
 wo der Boden und die Pflanzen,
 die Dinge des alltäglichen Bedarfs wichtig werden,
 nicht einfach an die Dinge selbst oder den Menschen,
 sondern an Gott.
 Warum an Gott?

Erntedank bedeutet das Bewusstsein, dass all unser Mühen und Bemühen,
 all unsere Kenntnisse und Fähigkeiten allein
 nicht unser Leben und Überleben sichern können.
 Das wir uns und unsere Existenz nicht uns selbst verDANKEN.
 Trotz unserer Kenntnisse und Erfahrung mit dem Wetter, den Methoden von Saat und Ernte,
 der Gentechnik, der SCHÄDLINGSBEKÄMPFUNG, des Kunst-Düngens.
 Wird dabei eigentlich mit Kunst gedüngt oder die Kunst gedüngt?
 unserer Bemühungen um Kontrolle, Optimierung, Unabhängigkeit von der Natur...

haben wir Menschen Immer wieder erfahren,
 dass die NATUR oder andere Mächte letztlich nicht beherrschbar und beeinflussbar gewesen sind, trotz aller
 Mühe. Das hat dazu geführt, das GELINGEN zu feiern.
 Als etwas wunderbares, als ein Geschenk, eine GABE.
 Der Natur, der Götter, der Erde, was auch immer.

So danken wir Gott,
vielleicht, weil er diese Welt geschaffen hat,
und dieser Welt einen Freiraum geschaffen hat, indem er die Erde aufforderte,
es wachsen und sprießen zu lassen,
vielleicht, weil er selbst einen Garten angelegt hat, als Lebensraum für den Menschen

Aber:

hat Gott nicht auch den Ackerboden verflucht, um des Menschen willen?

Ja, äh, danke, Gott, dafür... nicht

War nicht KAIN ein Ackerbauer, und sah Gott nicht sein Opfer weniger gnädig an als das des Hirten Abel?

Und da sollen wir Erntedank feiern, nun, alle?

Wo es der Stein vom Ackerboden war, dem steinigen, der Abel erschlug?

Und ausgerechnet der Bauer Kein zu einer nomadischen, unruhigen Lebensweise verurteilt wurde?

Woraus dann die Globalisierung entstanden ist — irgendwie.

In Zusammenhängen wie der Globalisierung, in Erreichbarkeit und Vernetzung,
in einem Leben wie auf der Flucht, in stetiger Wahl und Auswahl, in der Bewertung von allem und jedem
geht das „sich verdanken“ verloren.

Ernte ist eine Frage der INVESTITION,

der Prognosen, der eingesetzten Mittel, der Arbeitsmarktpolitik, des Sparkurses, des Sozialabbaus, der
Standortfrage, der Flexibilität, der Rendite, der feindlichen Übernahme, der Umfragen ...

Das Essen bringt der Lieferheld, oder Amazon, demnächst.

Damit wir nicht noch mal raus müssen, wir Kinder Kains:

Beine hoch, ein Gläschen Doppelkorn und endlich Ruhe.

Liebe Seele, das hast Du dir verdient.

Denn wir haben in den vergangenen Jahren des so genannten Neoliberalismus gelernt,
selbst für alles und jedes verantwortlich zu sein.

Dass Arbeit, Gesundheit, Wohlergehen nur aus eigenem Bemühen hervorgehen.

Soziale Gleichheit bedeutet: gleiche Chance für alle, gleiche Verantwortung, gleiches Bemühen
aber nicht sozialer Ausgleich. Jeder soll sich gleich um sich selbst sorgen dürfen.

Das hat ja zuletzt die Allensbach-Studie gezeigt:

Den Deutschen geht es gut - und doch geht die Schere auseinander, zwischen Arm und Reich.

Was bedeutet: die Armen sollten aus eigener Kraft reich werden können
vor allem ich natürlich

Das wäre nur gerecht.

Aus den Techniken, denen wir Saat und Ernte, die Beherrschung dieser Welt anvertraut haben,
Sind längst so genannte Selbst-Techniken geworden,

mit denen wir unseres Glückes Schmied zu werden haben:

uns selbst so zu formen, dass wir niemandem zur Last fallen, keine Kosten verursachen,
und dennoch alles am Laufen halten.

Nun danke jeder sich selbst, mit Herzen Mund und Lieferheld!

Oder fürchte sich vor den Fremden, den Anderen, dem Abstieg, dem Versagen, der Bewertung.

Denn alles und jedes haben wir der Bewertung unterzogen - einschließlich uns selbst -

und haben auch dafür Geräte entwickelt, die uns in Zahlen sagen,
ob wir gut „performt“ haben.

Da kann und soll die liebe Seele niemals Ruhe haben, weil es immer noch ein bisschen besser geht.

Unsere Seelen finden keine Ruhe: nicht bei uns selbst, nicht in den Klicks und Likes,

nicht in dem, was wir geschafft haben,

denn wir schaffen nie genug, sondern bleiben immer etwas schuldig.

Müssen wir, sonst funktioniert die ganze Sache nicht, Kains Erbe,

mit dem wir diese Welt am laufen halten sollen,

und für uns selber sorgen.

Doch kann, wer immer etwas schuldig bleibt — sich selbst oder anderen — dankbar sein? Mit Herzen Mund und Händen womöglich?
Ist das möglich?

Bei der tiefen Sehnsucht danach,
dass es irgendwann doch einmal „genug“ sein könnte,
dass DANN endlich das Glück erwirkt und verdient ist und ich es geschafft habe.

DAS ist es doch eigentlich in dieser Geschichte vom reichen Kornbauern.
Ihr erinnert euch:

Eine typisch ZU dankbare Geschichte für den Prediger.
Dabei muss man doch sagen:
alles richtig gemacht, oder?

Super Ernte gehabt, mehr eingenommen, als vorher kalkuliert.
Mache ich es doch wie einst Josef in Ägypten: größere Scheune bauen. Für die mageren Jahre.
Sparen, jetzt, wo man's doch hat. Ist doch nicht blöd.
Wo es eine überreiche Ernte geben kann, kann auch schnell mal das Gegenteil eintreten.

Und dann die Beine hoch. Endlich mal. War doch Arbeit und Mühe genug.
Jetzt kann man es sich leisten, es sich auch einmal gut gehen zu lassen.
Esst, trinkt, denn morgen sind wir tot!

Diese Empfehlung scheint ja auch der Prediger zu geben:

Prediger 8:15

Darum lobte ich die Freude, daß der Mensch nichts Besseres hat unter der Sonne denn essen und trinken und fröhlich sein; und solches werde ihm von der Arbeit sein Leben lang, das ihm Gott gibt unter der Sonne.

Also Doppelkorn und Seelenruhe.
Denn sagt Jesus nicht auch: sorget nicht!
Nun ist ja endlich mal Schluss mit dem Sorgen, oder.
Jetzt, wo die Scheunen gut gefüllt sind.
Da ist es doch geradezu gemein, die Seele zu fordern,
davon ist schließlich nur eine da!

Andererseits ja auch nicht der schlechteste Abgang: wo alles getan und erledigt ist.
Wo nicht noch Arbeitsplätze daran hängen, Familie, Verantwortung, Pläne, Aufgaben, Verpflichtungen:
Er wollte doch noch so viel tun!

Warum dann diese Drohung,
dass andere den Nutzen haben werden von dem, was man selber angehäuft hat:
Will Gott hier jetzt eine Neiddebatte anfangen:
Damit DU das nicht kriegst baue ich eben keine größere Scheune, ätsch?

Was also ist das Problem? Der Herzinfarkt?
Naja, zu fettiges Essen, zu viel Alkohol, zu wenig Bewegung:
steht also schon in der Bibel, dass DAS ungesund ist. Also bloß nicht: Doppelkorn und Beine hoch -
sagt ja auch schon mein Fitnesstracker, lieber für sich selber sorgen.

Was also ist das Problem?
Das also ist das Problem.

Ein typisch lukanisches Problem:
nämlich nicht in das Leben zu investieren:

sich selbst auszuklinken aus der Verantwortung
und aus der Dankbarkeit, und damit
aus den Netzwerken der Liebe.

Der Kornbauer-Effekt — so möchte ich die SelbstSorgeSpirale mal nennen,
lässt den Menschen bei sich selber bleiben, er ist sich selbst genug.
Anstatt dankbar zu sein, genug und genüge zu haben, um Mensch sein zu können.
Dieser Effekt ist immer dann relevant, wenn ein Mensch meint:
ICH BRAUCHE NIEMAND. ICH KANN DAS SCHON ALLEINE!
Ich will nicht abhängig sein – ich möchte niemandem zur Last fallen
--- ich möchte mich nicht BEDANKEN MÜSSEN?

Da kommt es einem dann so vor, als sei der DANK ebenfalls eine Hypothek, eine Last,
die ABGEZAHLT werden muss – und die deshalb wenig wünschenswert ist.
Wer Dank schuldig ist, hat's nicht drauf: vor sich selbst und anderen.
Andererseits – wenn wir dem ICH BRAUCHE NIEMAND entgegen halten würden:
NIEMAND BRAUCHT DICH,
dann entleert das diese Selbst-Bestimmung des Lebens sehr schnell ins ÜBER-Flüssige.

So gehört es zu den ältesten Weisheiten der Menschheit,
dass Menschen Erntefeste feiern.
Aus Freude und geteilter Freude wird mit-geteilte Freude darüber,
dass ZU dem eigenen WIRKEN und ERWIRKEN so etwas wie Segen und Gedeihen hinzugekommen ist.
Und nicht andersherum, alles UMSONST gewesen ist.
Auch nicht die noch so überreiche Ernte.
Das etwas FÜR mich geschieht, das nicht seinen Ursprung in mir selbst hat.

DANK ist dann eine hochpolitische Angelegenheit
— zum Beispiel heute,
wo in Ungarn über die Vereinbarung zur Aufnahme von Flüchtlingen abgestimmt wird:
In einer Welt der Bewertungen und Berechnungen, der ständigen Sorge um sich selbst, den Erben Kains,
dem Kornbauern-Effekt: der meint, sich sein eigenes Paradies erschaffen zu können,
mit was immer er auch in seine Scheunen einfährt:
Korn, Doppelkorn, Wissen, Aktienpakete, Kommunalobligationen, Bundesschatzbriefen,
oder religiöse Überzeugungen, moralischen Ansprüche, frommen Kongressen,
und welche Scheunen, Zäune und Mauern er auch immer darum herum errichtet,
alles nur um eines Tages sagen zu können – jetzt HAT die liebe Seele ruh, sei dir selbst genug?

Darum kann DANK, den Kornbauereffekt durchbrechen und die Maßstäbe verschieben:
DANK ist dann die Ermöglichung von Freiheit und Verantwortung
Sich selbst NICHT genug zu sein.
Es ist NICHT UMSONST gewesen.

Denn DANK ist eine ERINNERUNG an das Paradies!
Ein An-Klang der SCHÖPFUNG, so wie Gott sie gedacht hat.
Dank ist eine Erinnerung an den Garten Gottes. Dank ist ein Klang der Schöpfung.
Eine völlig andere Weise der Sorglosigkeit, als der reiche Kornbauer sie lebt,

Und eine Erinnerung daran, dass ich NICHT selber Gott bin,
nicht allein auf der Welt,
nicht der Herr über Gut und Böse,
nicht AUS-REICHE, selbst wenn ich noch so reich bin,
an Geld, Besitz, Ideen, Begabung, Fähigkeiten, Gedanken.

Mein Herz soll nicht nur für mich selber schlagen, sondern für jemanden, für andere Menschen, für Gott!

Der Rhythmus verändert sich vielleicht, wird drängender – oder ruhiger,
aber ich verfüge nicht über mein Herz, auch nicht über mein Leben
— und kann doch beidem Schaden zufügen.

Dank aber ist eine Herzensangelegenheit:

Herzschlag statt Herzinfarkt:

Das Herz ist WOLLEN, der WILLE,

den Klang der Schöpfung mit einem Rhythmus zu versehen: Mit dem Atem des Lebens.

Gott ist Leben.

Mit Herzen also danket Gott!

Mit Worten und Taten, die Lebensraum schaffen,

Anteil geben und Anteil nehmen.

Dabei findet wir Ruhe, indem wir Gott danken:

Nun,

alle

mit Herzen

Mund und

Händen!

So dass aus dem Klang der Schöpfung
ein Lied werden kann: